

Raya Morris Edwards

Sovereign

Übersetzt von Melina Blankenburg

RAYA MORRIS EDWARDS



SOVEREIGN

ER BESITZT DEN BERG-
UND BALD AUCH SIE

DARK COWBOY ROMANCE

VAJONA

*Dieses Buch ist für alle, die schon immer einmal von einem heißen
Cowboy versohlt und als braves Mädchen bezeichnet werden wollten.
Das ist doch nicht zu viel verlangt, oder?*

Anmerkung der Autorin

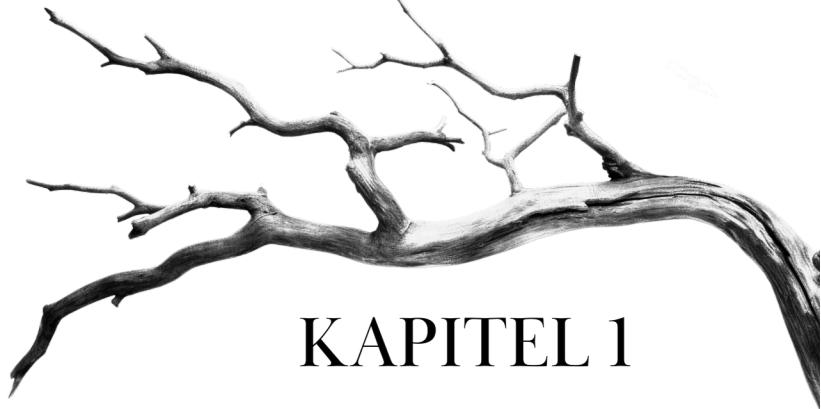
Obwohl es sich um einen BDSM-Liebesroman handelt, gibt es aus Gründen der Handlung und der Charakterentwicklung Fälle, in denen BDSM nicht ordnungsgemäß oder sicher praktiziert wird. Wie bei allen Romanen, insbesondere bei düsteren, solltest du dieses Buch nicht als Quelle für wahrheitsgemäße und genaue Informationen über BDSM betrachten.

Hinweis

Dies ist eine düstere BDSM-Liebesgeschichte, die sich aufgrund ihrer Inhalte an Erwachsene richtet. Sie enthält Themen wie

Missbrauch, dubious consent/CNC, non-consensual, Trauma, Tod, Stalking, BDSM, Erniedrigung, Waffen-/Angstspiel, Gewalt, Würgen, Atemspiel, leichtes Spucken, Blut, Brandstiftung und andere intensive oder potenziell triggervolle Themen. Wenn Sie irgendwelche Trigger haben, nutzen Sie bitte den unten stehenden Link und lesen Sie sich die Liste durch.

Die vollständige und detaillierte Liste finden Sie auf der Website der Autorin unter rayamorrisedwards.com.



KAPITEL 1

Keira

»Keira!«

Ich zucke zusammen und die Kaffeetassen klappern gegen die Arbeitsplatte. Es ist spät und ich bin erschöpft, nachdem ich für alle auf der Garrison Ranch eine vollständige Mahlzeit zubereitet und serviert habe. Wie üblich habe ich nach dem Abendessen zwei Stunden gebraucht, um die Küche aufzuräumen und das Geschirr in die Spülmaschine zu räumen. Ich will gerade nach oben ins Bett gehen, als ich Lkw-Reifen die Auffahrt hinauffahren höre.

Mein Mann Clint sagt mir, ich solle zurück in die Küche gehen. Nicht überrascht gehorche ich, bleibe aber direkt hinter der Tür stehen. Ich lausche der unbekanntenen Stimme unseres nächtlichen Besuchers.

Sie ist tief und sanft, mit einem rauen Unterton. Die Haare in meinem Nacken stellen sich auf, obwohl ich nicht weiß, warum. Ich hebe meinen Arm und bekomme eine Gänsehaut.

Ich lehne meinen Kopf gegen die Wand und schließe die Augen. Ihre Schritte verstummen, als sie die Treppe hinauf zu Clints Büro im zweiten Stock gehen. Es störte mich nicht mehr, dass mein Mann mich von allem ausschließt. Auch davon, wer in meinem eigenen Haus ein- und ausgeht. Ich weiß genau, wozu ich in seinen Augen gut bin, und das hat nichts mit Gleichberechtigung zu tun.

Clints Schritte hallen erneut durch den Flur, und ich renne schnell zur Kücheninsel. Sie ist leer, also tue ich so, als würde ich Gabeln und Messer aus der Schublade holen. Seine Stiefel bleiben

in der Tür stehen und ich schaue auf, während ich mir das Haar zurückstreiche.

Mein Mann ist ein großer Mann mit dunkelblondem Haar und stahlgrauen Augen. Er ist gutaussehend, aber ich habe schon vor langer Zeit aufgehört, etwas zu empfinden, wenn ich ihn anschau. Vielleicht nach weniger als einem Jahr nach unserer Hochzeit.

»Mach unserem Gast einen Kaffee«, sagt er.

Ich nicke und schiebe das Besteck zurück in die Schublade. »Entkoffeiniert?«

Er wirft einen Blick auf die Uhr über dem Herd. Sie gehörte seiner Großmutter und dann seiner Mutter. Ich hasse sie verdammt noch mal. Ich wünschte, ich könnte die Hintertür öffnen und sie mit so viel Kraft hinauswerfen, dass ich sie nie wieder sehen muss. Sie ist vergilbt und der Holzrahmen ist vom Hängen über dem Herd rissig geworden. Aber der Grund, warum ich sie so sehr hasse, hat viel mehr damit zu tun, wie schlecht seine verstorbene Mutter mich nach der Hochzeit behandelt hat.

Vor der Hochzeit war sie immer lieb gewesen. Doch sobald der Ring fest an meinem Finger steckte, hörte sie auf, mit mir zu sprechen, außer, um mich zu beleidigen. Als sie starb, war ich erleichtert.

Früher habe ich mich gefragt, was ich getan habe, um den Hass seiner Familie zu verdienen. Aber nach einer Weile habe ich akzeptiert, dass nichts mehr einen Sinn ergibt. Auch Clint hat mich einmal geliebt. Jetzt ekelt er sich jedes Mal, wenn ich den Mund aufmache.

»Natürlich«, sagt er.

»Wie viele Tassen?«

Er zuckt mit den Schultern. »Mach ein Tablett fertig. Und leg auch etwas zu essen darauf.«

Er geht, bevor ich ihn fragen kann, was. Ich wische mir die Hände an meiner Schürze ab und packe die übrig gebliebenen Kekse aus. Selbst Clint hat nichts Schlechtes über meine Kekse zu sagen. Sie sind luftig und perfekt geschichtet, sodass man sie gut aufschneiden und mit Butter und Himbeermarmelade bestreichen

kann. Ich schiebe sie für ein paar Minuten in den Ofen, während ich Kaffee koche.

Dann lade ich alles auf und ziehe meine Hausschuhe aus, um in Socken nach oben zu gehen. Ich möchte nicht riskieren, zu fallen und alles zu verschütten.

Clint würde ausrasten.

Ich trage ein schlichtes, langärmeliges Kleid, das mir bis zu den Knien reicht. Zumindest muss ich mir keine Sorgen machen, dass Clint mich als Schlampe bezeichnet. Das macht er gerne, wenn ich etwas trage, das auch nur einen Zentimeter Haut zeigt.

Vor der Eichentür balanciere ich das Tablett in einer Hand und klopfe mit der anderen einmal an.

Es folgt eine kurze Stille. Dann:

»Herein.«

Ich trete ein und erlaube mir einen Blick durch den Raum. Ich sehe ein Paar Stahlkappenstiefel neben dem Stuhl in der Ecke. Clint sitzt an seinem Schreibtisch zwischen den beiden Fenstern an der gegenüberliegenden Wand. Vor ihm liegt ein kleiner Stapel Ordner, von denen einer geöffnet ist. Ich erkenne, dass es sich um Unterlagen für Rinder handelt.

»Stell es auf den Schreibtisch«, sagt Clint, ohne aufzublicken.

Unbehaglich durchquere ich den Raum und stelle das Tablett ab. Ich schiele zur Seite und mein Blick bleibt an den Stiefeln des Fremden hängen. Sie sind groß und das Leder ist abgenutzt. Wer auch immer er ist, er ist ein breitschultriger Mann, das kann ich an seinen Füßen erkennen.

Ich fasse meinen Mut zusammen und lasse meinen Blick weiter nach oben wandern.

Mein Herz bleibt stehen.

Er hat hellblaue Augen unter seinen dunklen, herabgezogenen Augenbrauen. Sein Gesicht ist breit und männlich, sein Kiefer markant und mit einem kurzen Bart bedeckt. Seine Nase ist schwer und hat eine Beule auf dem Nasenrücken, als hätte er sie sich schon einmal gebrochen. Sein Gesichtsausdruck wirkt entschlossen, aber emotionslos.

Er wirft mir einen Blick zu und schaut dann weg. Dann schaut er mich noch einmal an.

Unsere Blicke treffen sich und ich kann kaum atmen.

Hitze sammelt sich in meinem Unterleib. Wir starren uns eine Sekunde lang an, die mir wie eine Ewigkeit vorkommt. Meine Augen nehmen hungrig jedes Detail seines Gesichts in sich auf. Das dunkle, wellige Haar, das ihm ein wenig über die Stirn fällt. Das Hemd, das an seinem Hals ein V aus nackter Haut freigibt. Die wenigen Haare darüber, die meine Neugier wecken.

Mein Blick wandert nach unten.

Er hat einen kräftigen, muskulösen Körper, der seine Arbeits-hose und sein Hemd perfekt ausfüllt. Aber es ist nicht sein Aussehen, das mich innehalten lässt.

Er fühlt sich an, wie wenn der Wind dreht und einen Sturm mit sich bringt. Vielleicht liegt es daran, dass seine Aura dunkel ist, wie die kühlen Schatten in den Kiefern. Oder wie Wolken, die zunächst sanft über die Berge ziehen, dann aber plötzliche Zerstörung bringen.

Ich schaudere. Er hat nichts zu mir gesagt, ich habe keinen Grund, mich eingeschüchert zu fühlen. Aber ich bin es. Er hat etwas Dunkles an sich, eine Anziehungskraft. Es ist überwältigend.

»Kannst du den Kaffee einschenken?«, fragt Clint.

Ich schaue auf und er runzelt die Stirn, wie er es immer tut, bevor er mich zur Seite nimmt, um mich zu beschimpfen. Nur wird er es hier nicht tun, weil wir beobachtet werden. Gehorsam schenke ich zwei Tassen ein, reiche eine meinem Mann und eine dem Neuan-kömmling. Er streckt die Hand aus, um sie zu nehmen, und mein Blick fällt auf einen Ring an seinem kleinen Finger.

Darauf ist ein silbernes Symbol zu sehen. Ich neige meinen Kopf und erkenne drei Buchstaben. SMR.

Meine Augenbrauen schießen bis zum Haaransatz hoch. Ich weiß, wer dieser Mann ist. Niemand sonst würde dieses Emblem auf einem solchen Ring tragen. Er ist Gerard Sovereign, der Besitzer der wohlhabendsten Rinder- und Pferderanch des Bundesstaates.

Die Sovereign Mountain Ranch grenzt an unser Land, aber ich weiß, dass ich mich dort besser nicht aufhalten sollte.

Ich weiß nicht genau, warum, aber wir haben kein freundliches Verhältnis zueinander. Das weiß ich von Clint.

Man sagt, er habe jeden in der Hand. Dass alle Wege irgendwann nach Sovereign Mountain führen.

Clint spricht über Gerard Sovereign, als wäre er der Teufel. Ich erwartete halb, dass er Hörner hat. Aber er ist gutaussehend und muskulös wie eines der Zugpferde, die wir im Winter zum Heuziehen einsetzen. Seine Augen sind auf mich gerichtet, und ich habe den Eindruck, dass er nicht leicht die Kontrolle verliert. Seine Ausdruckslosigkeit zeugt von seiner Zurückhaltung.

Vor allem, weil ich gesehen habe, wie sich sein Körper anspannte, als er mir in die Augen gesehen hat.

»Möchten Sie Sahne?«, flüstere ich.

Er schüttelt einmal den Kopf.

Clint nimmt auch keine Sahne für seinen Kaffee, also drehe ich mich um, um zu gehen. Mein Mann räuspert sich und ich erstarre und drehe mich um.

»Bleib«, sagt er. »In ein paar Minuten kommt noch jemand.«

Hitze steigt mir in den Nacken. Das macht er gelegentlich mit mir und ich hasse es verdammt noch mal. Es ist demütigend, dort stehen zu müssen, als stünde ich auf seiner Gehaltsliste, und darauf zu warten, dass einer von ihnen ein Bedürfnis hat, das befriedigt werden muss. Meine Wimpern fühlen sich feucht an, als ich zurückweiche und mich in den Stuhl in der Ecke sinken lasse.

Gerard folgt mir mit seinen Augen.

»Ist das deine Frau?«, fragt er mit sanfter, tiefer Stimme.

Clint nickt und blickt auf. Zwischen den beiden springt ein Funke über, der mich in höchste Alarmbereitschaft versetzt. Ihre Blicke treffen sich, wie zwei Wölfe, die sich gegenüberstehen. Dann wendet Clint seinen Blick wieder dem Schreibtisch zu, als wäre nichts geschehen. Er reicht Gerard einen Stift und Papier, ohne den Kopf zu heben. Ich studiere Gerards ausdrucksloses Gesicht und glaube, einen Anflug von Belustigung zu erkennen.

»Warum willst du das wissen?«, fragt Clint mit gezwungener Stimme. Er versucht, lässig zu wirken.

»Sie muss nicht bleiben«, sagt Gerard.

Clint wirft mir einen Blick zu und ich schlucke schwer. »Ihr geht es gut. Es ist ja nicht so, als hätte sie etwas Besseres zu tun.«

Mein Herz schmerzt. Vor unserer Hochzeit hat er nie so mit mir gesprochen. Jetzt ist das die einzige Art, wie er mit mir redet, und was mir Angst macht, ist, dass ich mich daran gewöhnt habe. Ich stehe morgens mit leerem Kopf auf und mache mich an die Arbeit, weil er das so will. Es ist nicht so, als könnte ich einfach abhauen. Ich habe keinen Ort, an den ich gehen könnte, und kein Geld.

Also koche ich für die ganze Ranch, putze das Haus blitzblank und lasse mich von ihm ficken, wenn er es will.

Wenn er nachts endlich eingeschlafen ist, drehe ich mich auf die Seite und nehme die bemalte Holzstute von meinem Nachttisch. Meine Mutter stammte aus Schweden, und als sie nach Amerika kam, brachte sie eines ihrer Kinderspielzeuge mit. Eine rot-weiße Holzstute, wunderschön geschnitzt. Sie ist mitten im Lauf und steht nur auf einem Huf, die anderen drei in der Luft.

Ich habe meine Mutter nie kennengelernt. Sie starb kurz nach meiner Geburt.

Nachts folge ich den Zügeln, die so bemalt sind, dass sie wie eine Sternenkette aussehen. Die Farbe ist noch immer klar und deutlich zu sehen. Bevor mein Vater starb, als ich siebzehn war, ließ er es neu bemalen und mit Lack versiegeln. Es war sein Abschiedsgeschenk.

Nachdem ich meine Farm und meine Freiheit an Clint verloren habe, ist mir nur noch das bemalte Pferd geblieben.

Ich schaue aus meiner Ecke auf und er beobachtet mich wieder. Clint steht mit dem Rücken zu uns neben dem Aktenschrank in der Ecke. Gerard lehnt sich in seinem Stuhl zurück und spreizt die Beine. Meine Finger ballen sich in meinem Schoß.

Was sieht er sich an?

»Ich habe die Unterlagen hier«, sagt Clint, dreht sich um und geht zurück zum Schreibtisch.

Gerard richtet seinen kalten Blick wieder auf meinen Mann, als

er ihm die Hand hinhält und die Akte entgegennimmt. Zwischen den beiden knistert es, als wären sie lieber irgendwo anders als hier zusammen in diesem Raum. Ein leichter Schauer läuft mir über den Rücken. Ich bin darauf trainiert, die Gefühle meines Mannes zu deuten, und es ist ganz offensichtlich, dass er sich in Gerards Gegenwart unwohl fühlt.

Unten schlägt eine Autotür zu. Clint lehnt sich zurück und schaut aus dem Fenster.

»Da ist Jay«, sagt er. »Keira, geh runter und hol ihn her.«

Ein Muskel zuckt in Gerards Kiefer. Er klappt den Ordner mit einer Hand zu und legt ihn beiseite.

»Ich gehe«, sagt er.

Clint runzelt die Stirn. »Nein, Keira reicht.«

Gerard räuspert sich. »Ich habe sie für deine bezahlte Hilfe gehalten, so wie du sie behandelst, Garrison.«

Es wird wieder totenstill im Raum. Clints stählerner Blick richtet sich auf mich, als hätte ich etwas mit Gerards Worten zu tun. Mit klopfendem Herzen kauere ich mich in meinem Stuhl zusammen. Würde ich später dafür bezahlen müssen, wenn wir allein waren?

Clint steht abrupt auf, durchquert den Raum und reißt die Tür auf.

»Ich hole ihn selbst«, sagt er schroff.

Seine Schritte hallen durch den Flur und im Raum wird es totenstill. Gerards Lippen öffnen sich und sein Blick gleitet über mich. Er beginnt an meinen unter dem Stuhl versteckten Füßen. Wandert meine Oberschenkel hinauf. Verweilt auf meinen Brüsten, meinem Hals und meinem Mund. Dann treffen sich unsere Blicke.

Die Luft knistert.

Unter meinem Kleid werden meine Nippel hart. Hitze sammelt sich in meinem Unterleib und breitet sich aus, bis ich sie zwischen meinen Schenkeln spüre.

Sofort folgt Scham. Ich bin verheiratet, ich sollte andere Männer nicht so ansehen. Und doch ... kann ich nicht aufhören, Gerard anzusehen, als wäre ich ausgehungert.

Ich *bin* ausgehungert. Clint schenkt mir nur wenig Aufmerksamkeit. Er fickt mich, aber er macht sich nicht die Mühe, mich zu befriedigen. Er bleibt nicht einmal auf, wenn ich meinen Vibrator benutze. Er sagt, es sei nicht sein Problem, dass ich nicht kommen kann, während er mich fickt. Das ist jedoch nicht einmal das Schlimmste. Was wirklich wehtut, ist der Mangel an emotionaler Intimität. Keine Umarmungen, keine nächtlichen Gespräche, kein Trost, wenn ich weine.

All diese Vernachlässigungen lassen mich leer zurück.

Und Gerard Sovereign sieht aus wie eine komplette Mahlzeit und noch einiges mehr.

»Sie bringen mich in Schwierigkeiten«, sage ich mit brüchiger Stimme.

»Ich habe keine Angst vor ihrem Mann«, sagt er leise.

Bevor ich mich zurückhalten kann, öffne ich meinen Mund und sage die eine Sache, die ich niemals vor jemand anderem zugeben würde.

»Nein, aber ich schon.«

Sein Gesicht versteinert sich. »Ist ihr Mann ein tollwütiger Hund?«

Verwirrt schaue ich zurück zur Tür. Ich lausche auf Schritte. Als ich meine Aufmerksamkeit wieder auf ihn richte, hat er mich im Visier. Seine Augen sind nicht nur blau, wie ich zuvor gedacht hatte. Er hat einen dunkleren Rand um seine Iris, der seinen Blick noch durchdringender macht.

»Was?«, flüstere ich.

»Tollwütige Hunde beißen«, sagt er. »Dagegen hilft nur eine Schrotflinte.«

Mein Kiefer fällt herunter.

»Sie ... bedrohen Clint?«, wispere ich.

»Muss er bedroht werden?«

Ich ringe um Worte. Niemand hat jemals so mit mir gesprochen, während er mich unverhohlen mit den Augen verschlang.

O Gott, ich werde rot.

Verwirrt streiche ich mir die Haare aus dem Gesicht und strecke meine Schultern.

»Sie sollten damit aufhören«, sage ich bestimmt.

Er neigt den Kopf. »Womit aufhören? Sie sind doch diejenige, die mich mit einem Schlafzimmerblick ansieht.«

Ich wende meinen Blick ab und richte ihn auf den Boden. Meine Haut ist zu hell, um die Hitze in meinem Gesicht zu verbergen. Sie verursacht rosa Flecken an meinem Hals und meiner Brust.

»Sie müssen damit aufhören«, sage ich diesmal schärfer. »Mein Mann wird eifersüchtig.«

»Noch einmal. Ich habe keine Angst vor ihm.«

Ich mustere ihn misstrauisch. Sein Gesicht ist schwer zu deuten, aber ich spüre, dass er etwas gegen meinen Mann hat. Vielleicht hatten sie einmal einen missglückten Geschäftsdeal. Aber was auch immer es ist, ich höre die subtile Abneigung in seinen Worten, wenn er über Clint spricht. Als wäre er etwas Ekelhaftes, das man von seinem Schuh kratzen muss.

»Vielleicht sollten Sie das«, sage ich.

Er beugt sich vor und ich spähe durch meine Wimpern zu ihm hinüber. »Mrs Garrison, ich könnte Sie über diesen Schreibtisch beugen und Sie ficken, während Ihr Mann zusieht, und er würde kein einziges gottverdammtes Wort sagen.«

Mir bleibt der Mund offen stehen. Die Stille hallt in meinen Ohren wider. Er lehnt sich in seinem Stuhl zurück, als hätte er nichts Schockierendes gesagt. Bevor ich antworten kann, hören wir beide Schritte im Flur. Ich beeile mich, meine Hände zu falten und meine Füße unter den Stuhl zu ziehen.

Die Tür öffnet sich und Clint kommt mit einem drahtigen, grauhaarigen Mann in Anzughose und Hemd herein. Ich erkenne ihn als Jay Reed, seinen Anwalt. Automatisch stehe ich auf, um ihm meinen Stuhl zu überlassen, und stelle mich an die Tür. Die Hände gefaltet und den Blick auf den Boden gerichtet.

Diesmal, um mein hochrotes Gesicht zu verbergen.



KAPITEL 2

Gerard

Ich habe noch nie jemanden so abgrundtief gehasst wie die Garrisons, ganz besonders Clint. Aber in dem Moment, als ich seine rot-haarige Frau erblicke, bin ich froh, dass ich mich zu diesem Treffen bereit erklärt habe.

Heute Abend sollte es eigentlich nur um eine schnelle Transaktion gehen. Wir sind die beiden größten Rancher im Bundesstaat und miteinander Geschäfte zu machen ist unvermeidlich. Ich hatte ein kurzes Treffen erwartet, bei dem ich meinen Namen auf ein Blatt Papier kritzeln und ohne viele Worte wieder gehen würde.

Aber dann kam sie herein.

Nervös, müde, bemüht, sich so klein wie möglich zu machen, damit er sie nicht ansieht. Ich weiß genau, was für ein Mann er ist, daher überrascht es mich nicht, dass seine Frau sich wie ein verängstigtes Kaninchen verhält. Aber es überrascht mich, dass mein Körper in dem Moment, als ich sie erblicke, reagiert wie bei einem Stromschlag.

Sie hat eine Sanduhrfigur mit kurvigen Hüften und Brüsten. Als sie sich umdreht, kann ich ihren runden Hintern gut sehen, der so groß ist, dass ich ihn mit einer Hand umfassen könnte und noch viel Platz übrig hätte. Meine Gedanken rasen. Ich stelle mir vor, wie es wäre, meine Zähne so fest in ihren nackten Hintern zu versenken, dass sie schreit.

Ich dachte, ich hätte schon zuvor Verlangen empfunden, aber die Art und Weise, wie mein Körper brennt, wenn ich ihr Gesicht

betrachte, ist neu. Sie ist ohne Zweifel die schönste Frau, die ich je gesehen habe. Auf der Leinwand, auf dem Papier, im wirklichen Leben.

Bis zu diesem Moment wusste ich nicht, wie es sich anfühlt, Chemie zu erleben. Aber jetzt spüre ich es, und es lässt mir die Nackenhaare zu Berge stehen.

Die Art, wie ich sie brauche, kümmert sich nicht um Anstand. Es ist rein, es ist ursprünglich.

Der unentwickelte Teil meines Gehirns sagt mir, ich solle Clint erschießen und seine Frau mit zurück nach Sovereign Mountain nehmen.

Es ist verlockend, aber nicht gerade gesellschaftlich akzeptabel.

Ich werfe einen verstohlenen Blick auf sie. Ich nehme ihr ovales Gesicht, ihren vollen Mund und ihre großen blauen Augen in mich auf. Ihr leuchtend rotes Haar ist locker geflochten und mit einer Schnur zusammengebunden. Sommersprossen bedecken ihre Wangen, ihre Nase und ihr Dekolleté. Ich frage mich, ob sie auch auf ihren Brüsten zu finden sind.

Verdammt, sie ist wunderschön.

Mein Puls rast und Schweiß rinnt mir den Rücken hinunter. Ich zwingt mich, mein Gesicht ausdruckslos zu halten, und lehne mich zurück, als würde mich ihre Anwesenheit nicht stören. Wir stehen auf je einer anderen Seite des Raumes, zwischen uns Clint und sein Anwalt. Die Spannung in der Luft ist so dick, dass ich sie fast sehen kann.

Ich schweige, während sie den Kaufvertrag durchgehen. Ich habe ihn geschrieben und weiß, was ich davon will. Sie müssen ein Gegenangebot machen, während ich warte.

»Keira«, sagt Clint und blickt auf. »Hol Jay, was auch immer er braucht.«

Jay winkt ab. »Mir geht es gut – zu spät für Kaffee, zu früh für Whiskey.«

Clint nickt und widmet sich wieder den Unterlagen, während seine Frau unbeholfen an der Tür steht. Er ist ein bössartiger Mistkerl – das war er schon immer –, aber mir war bis jetzt nicht klar,

wie gut er darin ist, andere subtil zu demütigen. Seine Absicht ist klar.

Sie ist sein Eigentum. Wenn er will, dass sie die ganze Nacht dort steht, wird sie das tun.

Ich stehe abrupt auf. »Ich muss auf die Toilette. Können Sie mir zeigen, wo sie ist?«

Ich schaue Clint an. Er blickt auf und winkt Keira zu sich.

»Bring Mr Sovereign nach unten«, sagt er.

Sie wirft mir einen Blick zu. Er ist subtil, aber ich weiß, dass sie mich durchschaut hat. Amüsiert folge ich ihr zur Tür hinaus und den Flur entlang. Mein Blick fällt auf sie, als sie die Treppe hinuntergeht, und ich beobachte, wie ihr Hintern unter ihrem engen Rock wackelt.

»Sie ist am Ende des Flurs«, sagt sie.

Wir stehen in der Tür zur Küche. Ich blicke den dunklen Flur entlang bis zur offenen Badezimmertür am Ende.

»Ich bin mir nicht sicher, ob ich sie finden kann«, sage ich.

Sie runzelt die Stirn. »Sie ist genau dort.«

»Wo?«

Sie geht bis zur Mitte des Flurs und zeigt darauf. Bevor sie sich umdrehen kann, lege ich meine Hand gegen die Wand, um ihr den Weg zurück zu versperren. Ihr ganzer Körper erstarrt und sie befeuchtet sich die Lippen mit der Zunge. Aus diesem Blickwinkel bekomme ich eine schwache Ahnung von ihrem Dekolleté.

Ihr Atem stockt. Ihre Lippen öffnen sich.

»Sie haben nicht nach der Toilette gesucht«, flüstert sie.

Ich schüttele den Kopf, hebe meine Hand und streiche ihr eine Haarsträhne hinter das Ohr. Sie riecht wie eine Frau. Nach Shampoo, Parfüm und Lotion. Ich wette, ihre Haut ist verdammt weich.

Ich wette, sie lässt sich leicht markieren.

»Sie müssen gehen«, sagt sie mit belegter Stimme.

Ich ziehe mich zurück. Sie schlüpft in die Küche und stellt sich hinter die Kücheninsel, als wäre sie eine Barriere zwischen uns. Ihr Körper ist angespannt und sie hat die Hände hinter dem Rücken

verschränkt. Ich merke, dass sie es gewohnt ist, sich unterwürfig zu verhalten.

Das ist interessant.

Aber nicht ganz überraschend. Clint ist unter anderem ein Tyrann, daher überrascht es mich nicht, dass seine Frau beim Anblick von Männern zusammenzuckt. Ich studiere ihr Gesicht und frage mich, ob er sie schlägt.

Das ist nicht die Art der Garrisons. Sie sind besser in emotionaler Folter.

Das weiß ich verdammt gut, nachdem, was sie mir angetan haben.

»Trinken Sie, Mrs Garrison?«

Sie leckt sich die Lippen und fängt dabei mit den Zähnen ihre Unterlippe ein. »Ich trinke ab und zu einen Whiskey.«

»Schenken Sie mir einen ein«, sage ich zu ihr.

Sie gehorcht sofort. Aus den falschen Gründen ist sie gut trainiert. Aber sie hat das Zeug dazu, gehorsam zu sein, und das interessiert mich. Ich schweige, während sie mir einen Whiskey einschenkt und ihn mir bringt. Ich nehme ihn und ignoriere den scharfen Geruch.

»Komm her«, sage ich.

Sie rückt näher und wirft einen Blick durch die Tür und auf die Treppe.

»Öffne deinen Mund«, murmele ich.

Ihre Augen weiten sich. »Was machen Sie da, Sir?«

Die Art, wie sie mich »Sir« nennt, bestätigt die Frage, die mir durch den Kopf geht. Will ich sie genug, um Chaos anzurichten? Oder hasse ich Clint Garrison einfach so sehr, dass selbst seine hübsche Frau eine Versuchung für mich ist?

»Vertrau mir«, sage ich. »Ich werde dir nichts tun.«

Sie scheint keine Angst zu haben, aber das ist schwer zu sagen. Sie rückt näher, und ich strecke meine Hände aus und vergrabe sie in ihrem weichen Haarvorhang. Direkt in ihrem Nacken. Ich balle meine Finger zur Faust und ziehe ihren Kopf sanft nach hinten. Ihre Brüste heben und senken sich, und – zu meinem Glück –

öffnet sich unter der Belastung der oberste Knopf ihres Kleides. Ich erhasche einen Blick auf das schönste Dekolleté, das ich je gesehen habe.

Weich, voll. Mit Sommersprossen und perfekt.

Sofort werde ich hart, aber da sie nicht nach unten schauen kann, ist es mir egal. Langsam beuge ich ihren Kopf nach hinten, bis sie mir ins Gesicht sieht. Sie atmet schwer und ihre beiden Hände umklammern mein Handgelenk. Sie klammert sich fest, als ginge es dabei um ihr Leben.

»Öffne deinen Mund, Schatz«, sage ich zu ihr.

Sie zögert, tut dann aber, was ich ihr sage. Ihre Lippen öffnen sich und geben den Blick auf eine rosa Zunge und weiße Zähne frei. Mein Schwanz ist so verdammt hart, dass er einen Reißverschlussabdruck bekommen wird.

Langsam träufle ich den Schnaps in ihren Mund. Ihr Hals bewegt sich beim Schlucken, bis er leer ist. Wir erstarren beide, das Glas noch immer über ihrem Gesicht. Ihre Augen treffen meine, so weit aufgerissen, dass das Weiße hervorblitzt. Bevor sie sich wehren kann, lasse ich sie los und trete einen Schritt zurück, um ihr Raum zu geben.

Sie schlägt die Hände vor den Mund, als hätten wir etwas Schreckliches getan. Ich drehe das Schnapsglas um und stelle es auf die Theke.

»Ich gehe besser nach oben«, sage ich.

Ich lasse sie dort stehen, in der Küche, so benommen, als hätte ich sie herumgedreht und dann losgelassen. Meine Stiefel tragen mich die Treppe hinauf und zurück in Clints Büro, aber meine Gedanken könnten nicht weiter entfernt sein von dem schummrigen Raum, in dem er an seinem Schreibtisch sitzt. Er ist so selbstgefällig, weil ich zugestimmt habe, mit ihm über einen Deal zu verhandeln, und wir beide wissen, dass ich ihm vor zehn Jahren keine Beachtung geschenkt hätte.

Ich lehne mich in meinem Stuhl zurück und schlage ein Bein über das andere. Clint und Jay lesen beide noch den Vertrag. Ich weiß, dass er erwartet, dass ich ihn über den Tisch

ziehe. Ich sehe, wie seine Augen immer wieder über die Worte gleiten.

Der Vertrag ist mir nicht mehr wichtig.

Nicht mehr, seit ich Keira Garrison getroffen habe.

Ich bin heute Abend hierhergekommen, weil ich dachte, ich hätte einen Fehler gemacht. Westin, meine rechte Hand, sagte, ich würde dem Geschäft schaden, wenn ich mich weigere, mit den Garrisons zusammenzuarbeiten. Er verstand, warum, aber Fakten waren Fakten. Ich habe zugestimmt, ihnen Rinder direkt zu verkaufen, wenn auch zu einem höheren Preis pro Tier, als ich normalerweise bekommen würde. Westin hat den Vertrag aufgesetzt, und ich habe ihn hierhergebracht.

Ich hatte nicht mit ihr gerechnet.

Ich wusste vage, dass Clint mit der Tochter eines lokalen Ranchers verheiratet ist, der vor einigen Jahren verstarb. Aber mein Weg hatte sich nie mit dem der Garrisons gekreuzt – die Familie Garrison und meine sind wie die Hatfields und McCoys –, also hatte ich sie vor heute Abend noch nie gesehen.

Verdammt, sie ist alles, was ich mir jemals gewünscht habe.

Diese strahlend blauen Augen reichen aus, um mich vergessen zu lassen, dass ich noch irgendwelche Moralvorstellungen habe. Es sind die letzten Reste meines Gewissens, die mich davon abhalten, sie einfach zu nehmen. Ich bin ein eiskalter Motherfucker, aber ich bin nicht der Typ, der die Frau eines anderen fickt, solange dieser noch lebt. Als ich Clint beobachte, wird mir klar, woher ich diesen ängstlichen Ausdruck in ihrem Gesicht kenne.

Vor langer Zeit hat ein anderer Garrison-Mann jemanden gebrochen, den ich liebt habe. Und ich habe damals den Schmerz in ihrem Gesicht gesehen, genauso wie ich ihn heute Abend in Keiras Gesicht sah.

Sie sieht aus wie ein Vogel im Käfig. Ein Rotkehlchen mit gestutzten Flügeln.

Ich spüre, wie angespannt mein Kiefer ist, als Clint mir die unterschriebenen Papiere zurückgibt. Er hat diesen triumphierenden Blick, aber ich ignoriere das Funkeln in seinen Augen. Ich

stecke den Vertrag in meine Tasche, schüttle Jay die Hand und wir gehen nach draußen zu meinem Truck. Clint zögert einen Moment lang, scheinbar unwissend, wie er mich verabschieden soll.

Ich setze meinen Hut auf und nicke ihm kurz zu. »Wir sehen uns morgen beim Verkauf.«

Ich lasse ihn auf der Veranda stehen und fahre in die Nacht hinaus. Meine Knöchel sind weiß, als ich nach Hause fahre. Ich kann nur an die Rothaarige in diesem Haus denken und daran, was sie gerade wohl macht. Vielleicht rollt sie sich zum Schlafen zusammen, ihr Haar locker auf den Kissen verteilt. Oder vielleicht fickt dieser Mistkerl sie gerade.

Meine Fäuste ballen sich. Das Lederlenkrad wird Abdrücke bekommen.

Ich bezweifle, dass sie dabei Befriedigung findet. Ich habe noch nie einen Garrison getroffen, der sich um jemand anderen als sich selbst gekümmert hat.

Kurz bevor ich in die lange Auffahrt zu meiner Ranch einbiege, gibt es eine Stelle, von der aus ich kilometerweit sehen kann. Ich biege um die Kurve und halte am Aussichtspunkt an. Stille kehrt ein. Ich krame im Handschuhfach herum und finde eine alte Zigarette.

Ich rauche nicht, aber nach meinem Treffen mit Keira Garrison brauche ich eine Zigarette.

Also steige ich aus, zünde sie an und inhaliere tief. Eine prickelnde Ruhe durchströmt meine Adern, und mein Blick schweift über den dunklen Horizont. Die Sterne hängen schwer am Himmel, keine Flut von Lichtern trübt ihren Glanz. Ich kann den Boden nicht erkennen, aber in der Ferne sehe ich die Öffnung zwischen den Klippen.

Morgen werden Clint und ich mit unseren Männern zu den Klippen hinaufgehen und das Vieh herunterbringen. Ich werde es verkaufen, er wird das Geld auf meinem Konto einzahlen, wir werden uns die Hand geben, ohne uns in die Augen zu sehen, und ich werde Keira nie wiedersehen.

Dieser Gedanke macht mich verdammt krank.

Ich habe Leute über Seelenverwandte sprechen hören, über die eine Person, die nur für dich bestimmt ist. Aber ich habe nie daran geglaubt. Und ich glaube immer noch nicht daran. Aber ich glaube an Chemie, und ich habe diese elektrische Spannung in meinen Adern gespürt, als wir zusammen in diesem Büro saßen. Mein Körper hat noch nie so schnell auf jemanden reagiert. Und jetzt muss ich damit leben.

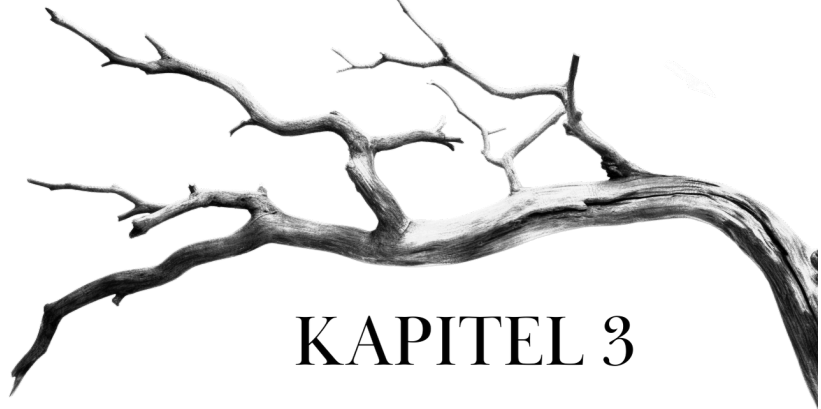
Ich muss alles über sie wissen, sonst finde ich keine Ruhe.

Die Klippen fesseln meinen Blick, während ich meine Zigarette zu Ende rauche. Es ist ein gefährlicher Ort, besonders zu dieser Jahreszeit, wenn das Wetter schnell umschlagen kann. Eine Sturmfront, die ohne Vorwarnung über die Hügel hinwegfegt, reicht aus, um eine Herde Rinder durch die enge Öffnung zu treiben.

Es wäre verdammt schade, wenn morgen etwas passieren würde.

Ich drücke meine Zigarette aus und steige wieder in den Truck. Zu Hause angekommen, gehe ich ins Bett, aber ich kann nicht schlafen. Ich kann nur daran denken, wie sie mich ›Sir‹ genannt hat. Mit gesenkten Lidern und einer rauen Stimme, die mir direkt in die Lenden geht.

Ich liege wach bis zum Morgengrauen.



KAPITEL 3

Keira

Nachdem Gerard Sovereign gegangen ist, eile ich nach oben und schließe die Schlafzimmertür.

Mein Herz pocht. Mein Mund schmeckt nach Whiskey. Ich trinke selten, daher steigt mir der Alkohol sofort zu Kopf und eine Wärme breitet sich in meinen Nerven aus.

Clint hat mich noch nie, nicht ein einziges Mal, so fühlen lassen. Geneckt, begehrt und wirklich gesehen. Er ließ seine hellblauen Augen über jeden Zentimeter meines Körpers gleiten. Wenn ich nicht verheiratet wäre, hätte er dasselbe mit seinen Händen getan.

Gott, hat der große Hände. Massiv, kantig. Ordentlich geschnittene Nägel, Narben an den Knöcheln und schwierige Handflächen.

Mein Rücken wölbt sich und drückt meinen Hintern gegen die Tür. Ich bin mir sehr bewusst, dass der Raum zwischen meinen Schenkeln leer ist, und ich kann nur daran denken, wie gut sich seine Finger in mir anfühlen würden.

Meine Faust ballt sich und zerknüllt mein Kleid. Ich ziehe den Rock bis zur Taille hoch. Meine andere Hand gleitet unter mein Höschen und tastet. Ich schnappe nach Luft, als meine Fingerspitzen über die Öffnung meiner Pussy gleiten. Ich spiele mit der Feuchtigkeit dort, bevor ich über meinen Kitzler gleite.

Ich kann dort meinen Herzschlag spüren. Meine Klit ist so empfindlich, dass ich einen drückenden Schmerz spüre, als ich anfangen, sie zu reiben. Ich habe mich so lange nicht mehr selbstbefriedigt. Nicht seit Clints letzter Reise, die ihn aus der Stadt führte. Wenn er

mich fickt, bleibe ich trocken. Den Rest der Zeit bin ich zu müde für Lust.

Aber heute Nacht bin ich nass.

Und das für einen Mann, den ich kaum kenne.

Unten höre ich, wie die Männer das Büro verlassen und nach draußen gehen. Meine Finger bewegen sich schneller, meine Hüften stoßen hungrig gegen meine Hand. Ein Orgasmus steigt in mir auf und kommt immer näher. Er sendet Hitze durch meinen Unterleib und meine Oberschenkel.

Die Erinnerung an seine Hand in meinem Haar schießt mir durch den Kopf und ich komme. Meine Hüften zittern so stark, dass ich fast umfalle.

Schuldgefühle überkommen mich so schnell, dass ich kaum Zeit habe, mich zu erholen. Ich stolpere ins Badezimmer und wasche mir die Hände. Ich schaue auf und begegne meinem Spiegelbild mit glasigem Blick. Meine Wangen und meine Nase sind rosa. Meine Hände zittern, als ich sie kräftig schrubbe.

Zum ersten Mal seit Jahren sehe ich lebendig aus.

Ich bin so erschüttert, dass ich mich einfach auf das Bett setze und auf Clint warte. Mein Mann kommt erst eine Stunde später hoch, und ich nutze jede Minute dieser Zeit, um mich zu sammeln. Als er unser Zimmer betritt und die Tür schließt, habe ich immer noch Schuldgefühle.

Er zieht seine Stiefel aus.

»Was schaust du so?«, schnaubt er.

Ich schüttele den Kopf. »Es ist nichts.«

Ich versuche, mein Gesicht gelassen zu halten. Ich weiß, dass er wegen Gerards Bemerkung sauer ist, und bete, dass er es nicht an mir auslässt.

Zu meiner Erleichterung ist er still, während er sich fürs Bett auszieht und duscht. Ich wasche mich am Waschbecken, weil ich Angst habe, ihn zu verärgern, wenn ich ihn bitte, die Dusche für mich laufen zu lassen.

Er hasst es, wenn ich Flanell zum Schlafen trage, und verspottet mich dafür, dass ich mich mit nur einundzwanzig Jahren schon

aufgebe. Also trage ich immer ein cremefarbenes Nachthemd, obwohl er mich kaum noch fickt. Ich weiß nicht, welchen Sinn das hat. Es macht ihm wohl einfach Spaß, mich auf sinnlose Weise zu kontrollieren.

Er kommt in seiner Jogginghose aus dem Badezimmer und trocknet sich die Unterarme mit einem Handtuch ab.

»Was hältst du von Sovereign?«, fragt er.

Ich erstarre. Hat er etwas gesehen?

»Er schien in Ordnung zu sein«, sage ich schnell.

Seine aschblonden Augenbrauen heben sich. »In Ordnung? Was soll das heißen?«

Meine Hände verkrampfen sich unter der Bettdecke. »Ich weiß nicht, das ist schwer zu sagen. Er hat nicht viel gesprochen.«

Er schnaubt und wirft das Handtuch beiseite. Ich sehe, wie es neben dem Korb landet, sage aber kein Wort. Mein Blick huscht zurück zu ihm und seine Augen verengen sich. Unbehagen lässt meinen Magen zusammenkrampfen. Er hat mich noch nie geschlagen, aber ich hatte immer Angst davor. Er ist ein großer Mann und durch die Arbeit auf der Ranch sehr stark.

»Komm her«, sagt er.

Mein Herz pocht.

»Beweg deinen Arsch hierher, Keira«, sagt er mit harter Stimme.

Mit trockenem Mund krieche ich auf Händen und Knien zum Rand des Bettes und setze mich hin. Ich kann die Angst in meinem Gesicht nicht verbergen, und er runzelt die Stirn, als er es bemerkt.

»Herrgott, ich will nur meine Frau ficken«, knurrt er. »Du musst nicht so tun, als würdest du gleich weinen.«

Ich schüttele den Kopf. »Entschuldige, ich bin nur müde. Das ist alles.«

Er weiß, dass das nicht stimmt, aber es ist ihm egal. Er packt mich am Handgelenk und drückt mich auf seine Seite des Bettes. Für einen Moment denke ich, er wird mich in der Missionarstellung ficken, aber dann dreht er mich auf den Bauch. Während wir Sex haben, schaut er mir nur selten ins Gesicht.

Früher habe ich mich gefragt, warum das so ist, denn ich bin

hübsch genug. Aber dann wurde mir klar, dass ich zwar im wirklichen Leben attraktiv sein mag, aber nicht wie die Mädchen auf seinem Handy aussehe. Ich bin nicht retuschiert und von perfektem Licht umgeben. Mein Körper ist kurvig, ich habe Grübchen und Dehnungsstreifen. Und Sommersprossen. Ich habe viele Sommersprossen.

Keine der Frauen, die er sich ansieht, sieht so aus wie ich. Realistisch gesehen sieht auch keine der Frauen, die er sich ansieht, in der Realität so aus. Nicht, dass es für ihn eine Rolle spielen würde.

Er dringt in mich ein und aus Schmerz krümmt sich mein Rücken. Sein Atem erwärmt meinen Nacken, während er seine Hüften bewegt.

»Du bist verdammt trocken«, murrte er.

Ich winde mich und versuche, meine Beine weiter zu spreizen.
»Kann ich Gleitgel haben? Bitte?«

Er mag es nicht, wenn ich darum bitte. Es macht ihn wütend, als würde ich ihm unter die Nase reiben, dass er mich nicht feuchtmacht. Er zieht sich grob zurück und spuckt in seine Hand. Es reicht, damit ich keine Sterne sehe, wenn er sich wieder hineindrückt, aber es trocknet schnell. Sofort beginnt ein brennender Reibungsschmerz und ich muss die Zähne zusammenbeißen, um still zu bleiben.

Ich starre auf die bemalte Stute auf dem Nachttisch.

Sie ist wunderschön, geschmeidig wie ein Vollblut. Wenn sie rennt, hebt sie ihre Beine hoch. Ihr Zaumzeug glitzert wie Schnee im Mondlicht.

Ich liege still, auch nachdem Clint fertig ist. Einen Moment später fängt er an zu schnarchen, und ich drehe mich auf die Seite, während ich weiterhin die Stute beobachte. Sie ist ein Engel, der über mich wacht. Zumindest möchte ich das gerne glauben.

Am nächsten Tag fährt mein Mann mit einem Dutzend anderer Männer zum Sovereign Mountain. Sie treiben ein paar tausend Rinder zusammen und kaufen sie vor der Auktion. Das sagt er mir, bevor er seinen Hut aufsetzt und losfährt.

Der Morgen verläuft wie jeder andere auf der Garrison Ranch.

Ich bereite das Frühstück zu, serviere es und räume alles auf. Ich habe ein paar Minuten Zeit, also schleiche ich mich nach oben und räume unser Schlafzimmer auf. Die bemalte Stute liegt in meinem Nachttisch, eingewickelt in ein Taschentuch, damit Clint sie nicht sehen kann. Er findet sie kindisch, deshalb verstecke ich sie tagsüber. Nachts ignoriere ich seine Kommentare, weil ich nicht schlafe, wenn sie nicht über mich wacht.

Ich erwarte Clint gegen vier Uhr zurück, also gehe ich um zwei Uhr in die Küche und fange an, das Abendessen zuzubereiten. In der Küche ist es heiß und mein Kopf ist benommen. Nach dem, was gestern Abend in der Küche passiert ist, habe ich schlecht geschlafen.

Wie Gerard Sovereign seine Hand in mein Haar gelegt hat, nachdem er mir gesagt hatte, er könnte mich einfach über den Schreibtisch beugen und vor Clint ficken.

Ein kleiner Teil von mir wünscht sich, er hätte es getan.

Es ist der Teil, der mich wachgehalten hat, während ich bis zum Morgenrauen an die Decke starrte. Ich hatte Augenringe, als ich aufstand, mein Gesicht mit kaltem Wasser wusch und Frühstück machte. Ich weiß nicht, warum ich mich so schuldig fühle, ich habe nichts getan. Ich habe Gerard nicht berührt oder geküsst, ich habe kaum mit ihm gesprochen. Clint mag ein Betrüger sein, aber ich bin es nicht. Ich weiß, dass er seit unserer Hochzeit mit anderen Frauen geschlafen hat, aber ich werde nicht so werden wie er.

Aber dieses schwere Schuldgefühl bleibt bis vier Uhr. Ich habe drei Brathähnchen im Ofen und einen Topf Kartoffeln auf dem Herd, als ich ein Auto in der Einfahrt vorfahren höre. Clint ist zu Hause.

Mit einem Kloß im Hals schleiche ich den Flur entlang und öffne die Fliegengittertür einen Spalt breit. Aber es ist nicht Clints Truck, der in der Einfahrt steht, sondern Jays Limousine. Ich erstarre und beobachte, wie er mit einer Aktentasche in der Hand aus dem Auto steigt. Sein großes, faltiges Gesicht ist angespannt und sein Kiefer ist grimmig.

Etwas stimmt nicht.

Ich drücke die Tür auf und trete hinaus.

»Wo ist Clint?«, frage ich.

Er erstarrt und spielt mit einer Hand nervös an seinem Jackenknopf herum. »Gehen wir rein, Mrs Garrison. Wir sollten reden.«

Mein Herz pocht. »Wo ist Clint?«, wiederhole ich eindringlich.

Er räuspert sich und scharrt mit den Füßen. »Ma'am—«

»Wo ist er?«, fahre ich ihn an, schockiert über meinen eigenen Tonfall.

»Er ist tot, es gab einen Unfall«, platzt Jay heraus. Er schaut überall hin, nur nicht in mein Gesicht, als würde er sich schuldig fühlen, mir davon zu erzählen.

Mein Puls verlangsamt sich. Clint war immer schnell und rücksichtslos unterwegs. Dass ein Unfall ihn das Leben gekostet hat, überrascht mich nicht. Aber es schockiert mich, dass ich nichts als Überraschung empfinde, weil gerade heute der Tag ist. Vor langer Zeit dachte ich, ich würde ihn lieben, aber Monate voller verbaler Gewalt, Vernachlässigung und Untreue haben dieses Gefühl zerstört. Bis jetzt war mir nicht klar, wie sehr Clint mich verletzt hat.

Aber jetzt weiß ich es, weil er tot ist und ich nichts empfinde.

»Okay«, sage ich und räuspere mich.

Seine Augenbrauen ziehen sich zusammen. »Kann ich reinkommen?«

Benommen gehe ich voraus in die Küche. Er steht unbeholfen in der Tür, während ich den Herd ausschalte. Die Kartoffeln hören auf zu brodeln und schwimmen halb gar in ihrem milchigen Wasser. Ich wische mir die Hände ab, ziehe einen Hocker hervor und deute ihm an, sich zu setzen.

»Haben Sie Fragen?«, fragt er zögernd.

Ich stelle den Wasserkocher auf und hole eine Tasse herunter. »Kaffee oder Tee?«

»Kaffee.«

Er legt seine Aktentasche auf den Tisch und wartet. Der Wasserkocher pfeift. Ich gieße das Wasser aus und rühre Instantkaffee in seine Tasse. Dann mache ich mir selbst eine Tasse, weil ich etwas mit meinen Händen zu tun brauche.

»Wie ist es passiert?«, frage ich.

»Ähm ... er hat Rinder zusammengetrieben, und die sind durchgegangen. Er ist vom Pferd gefallen und in die Stampede geraten.«

Ich lasse mich auf den Hocker ihm gegenüber sinken. Der Kaffee verbrennt mir die Hand, aber ich lasse es zu.

»Wo ist er?«

»Sie haben ihn zum Leichenbeschauer gebracht«, sagt Jay. »Er war ... eindeutig tot, als sie ihn ins Krankenhaus brachten, also haben sie die Leiche einfach weitergeschickt.«

Meine Lippen werden trocken und ich lecke sie. »Wann ist das passiert?«

»Gegen ein Uhr.«

Ich nicke und nippe an meinem Kaffee. Er ist billig, aber er wirkt beruhigend. »Okay. Was passiert jetzt?«

Er scheint erleichtert zu sein, das Thema Clints Leiche hinter sich zu lassen. Seine Finger tasten über die Aktentasche, dann scheint er sich umzuentcheiden und öffnet sie doch nicht. Ich runzle die Stirn und beobachte, wie etwas über sein Gesicht flackert, das ich nicht deuten kann.

»Clint hat Ihnen alles hinterlassen«, sagt er und wendet den Blick ab.

Endlich spüre ich etwas – Ungläubigkeit. »Was?«

Er blickt sich im Raum um, als hätte er ein schlechtes Gewissen. »Ähm ... Clint hat Ihnen die Garrison Ranch hinterlassen. Den Teil, der ihm gehörte, und das gesamte Geld auf seinem Konto.«

Mein Kiefer ist wie gelähmt. Ich brauche eine ganze Minute, um mich zusammenzureißen und meine Gedanken zu ordnen.

»Clint hasste mich«, flüstere ich. »Auf keinen Fall hat er mir irgendetwas hinterlassen.«

Ich wollte diese Worte nicht so hart klingen lassen, aber im Moment fehlen mir die Hemmungen. Jay seufzt unbehaglich, lehnt sich zurück und verschränkt die Finger.

»Ich kann Ihnen nicht sagen, warum, aber ich kann Ihnen sagen, dass es wahr ist.«

Meine Gedanken kreisen und ich kann nur an letzte Nacht

denken, als Clint wütend wurde, weil ich ihm nicht schnell genug gehorcht habe. Ich schaue nach unten und bemerke, dass ich dort, wo er mich an meinem Handgelenk gepackt hat, um mich aufs Bett zu drücken, noch einen kleinen blauen Fleck habe.

Meine Augenlider sind klebrig, wenn ich blinzele. Nichts ergibt einen Sinn.

»Ich kann den ganzen Papierkram für Sie erledigen«, sagt er.

Es kommt mir vor, als wäre er meilenweit entfernt. Ich nicke, und er sagt etwas, das ich kaum verarbeiten kann. Davon, dass die Garrison-Brüder, Avery und Thomas, das Testament wahrscheinlich anfechten werden. Aber ich solle mir keine Sorgen machen, denn er werde sich um den Fall kümmern. Ich müsse nichts weiter tun, als vor Gericht zu erscheinen, wenn er es mir sage. Ich nicke weiter, und irgendwann legt er ein Papier vor mir hin, das ich unterschreibe, ohne ein Wort zu lesen.

Das muss ein grausamer Streich des Universums sein.

Es kann nicht sein, dass mein untreuer, mich misshandelnder Ehemann tot ist und ich nun einfach so seine Ranch und sein ganzes Geld bekomme.

Er stellt mir noch ein paar Fragen, an die ich mich nicht mehr erinnern kann, und sagt, dass er meinen Verlust sehr bedauert. Er meint es ernst. Jay ist ein guter Mensch, nicht wie Clint. Bevor er geht, nimmt er meine Hand und fragt mich, ob es mir gut gehen wird, wenn er mich alleinlässt. Mein Mund ist so trocken, dass ich nicht antworten kann, also nicke ich nur heftig.

Ich stehe am Fuß der Treppe und höre, wie sein Auto davonfährt. Dann gehe ich auf Zehenspitzen durch das Haus und spüre, wie still es ist. Staub glitzert in der Abendsonne, die durch die Jalousien scheint. Pferde wiehern auf der Weide. Ich kann die Vögel aus dem Sumpf auf der anderen Straßenseite zwitschern hören.

Dieses Haus gehört mir.

Clint wird es nie wieder mit seiner schrillen Stimme oder seinen lauten Schritten entweihen.

Ich stehe da wie erstarrt und es kommt mir wie eine Ewigkeit vor, bevor ich mich daran erinnere, dass das Abendessen noch

kocht. Wut durchströmt mich und ich gehe mit großen Schritten in die Küche. Ich wickle meine Hand in ein Handtuch, ziehe das halb gegarte Hähnchen heraus und lege es auf den Herd. Ich werde heute Abend verdammt noch mal für niemanden Abendessen kochen. Die können sich selbst versorgen.

Alle können sich verpissen und mich für einen Abend in Ruhe lassen.

Die Flasche Whiskey, aus der ich gestern Abend getrunken habe, steht auf der Arbeitsplatte. Ich nehme sie und das Schnapsglas daneben. Ungespült. Ich führe es an meine Lippen und schiebe meine Zunge hinein, um die halb getrockneten Whiskeyreste zu entfernen. Die Schuldgefühle wegen meiner Begegnung mit Gerard Sovereign sind verschwunden.

Gestern Abend hatte ich Angst.

Heute bin ich frei.

Niemand kommt zum Abendessen, weil ich nie die Glocke läute. Sicherlich haben sie die Neuigkeiten schon gehört. Wenn nicht, werden sie es bald herausfinden.

Mit dem Whiskey in der Hand gehe ich nach oben zu unserem Bett und hole die bemalte Stute aus der Schublade. Sie starrt mich mit dunklen Augen an, ständig in Bewegung. Für immer auf der Flucht.

Ich nehme einen Schluck. Ich bin einundzwanzig Jahre alt und seit meinem achtzehnten Lebensjahr verheiratet. Es sind erst knapp vier Jahre vergangen, aber es kommt mir vor, als hätte ich eine Ewigkeit verschwendet. Heute werde ich trinken, bis die Leere verschwunden ist, und morgen werde ich dieses Chaos in Ordnung bringen.

Ich lehne mich gegen das Kopfteil des Bettes, den Whiskey zwischen den Knien.

Was mache ich jetzt?

Ich könnte versuchen, mit jemandem zu schlafen, dem es egal ist, ob ich komme oder nicht.

Ein schiefes Lächeln verzieht meine Lippen. Meine Hände zittern, als ich mir noch ein Glas einschenke und es austrinke. Es

brennt wie Feuer, immer und immer wieder, bis ich so viel getrunken habe, dass ich Angst habe, nicht mehr stehen zu können. Die halbe Flasche ist leer, als ich sie endlich auf die leere Seite des Bettes rolle. Mir schwirrt der Kopf, als ich mich vom Bett erhebe und wankend zu dem Seidennachthemd hinter der Tür gehe.

Ich entkleide mich und ziehe es an. Dabei bin ich so betrunken, dass ich kaum meine Zöpfe entwirren kann. Ich schaffe es, sie zu lösen, und schüttele meine Haare aus. Mein Herz pocht wie wild. Gerard hat seine Hände in meinem Haar vergraben, direkt am Ansatz in meinem Nackens. Allein diese Berührung hat Gefühle in mir ausgelöst, die ich noch nie zuvor empfunden habe.

Angst, Aufregung.

Unverfälschte Lust.

Als er mich am Nacken festgehalten hat, ist mein Körper zum Leben erwacht. Ich war noch nie zuvor so berührt worden. Grob, aber ohne Bosheit – das genaue Gegenteil von Clint. Meine Finger gleiten meinen Körper hinunter und ballen sich so fest, dass meine Knöchel weiß werden. Ich zerknülle die Seide in meiner Hand, bis meine Fingernägel meine Haut kratzen. Mich so halten, wie er mich gehalten hat.

Das ist es, was ich brauche. So sehr geliebt zu werden, dass es wehtut.